

VARIATION, SPRACHLICHE

0. Mit der Vorstellung von deutscher *Sprache* verbindet sich oft der Gedanke von etwas Einheitlichem, Feststehendem, klar Umrissenem. Man denkt, es gäbe irgendwie „die deutsche Sprache“, die von den einzelnen Sprechern mehr oder minder gut beherrscht wird. Diese Vorstellung ist sehr verbreitet aber höchst irreführend, und dies sollte stets klar sein, wenn man „sie“ unterrichtet. Die deutsche Sprache ist nichts, was irgendwo allgegenwärtig in den Wolken haust und über allen Sprechern waltet. Was es vielmehr *tatsächlich* gibt, ist das sprachliche Verhalten der einzelnen sprechenden (oder schreibenden) Individuen, und erst aus dem, was sie tun, kann man durch komplizierte Abstraktionen auf ein geheimnisvolles Wesen wie „die deutsche Sprache“ kommen.

1.1 Nun ist das sprachliche Verhalten der einzelnen Sprecher oft sehr unterschiedlich - allerdings nicht regellos. Es kann in Abhängigkeit von bestimmten außersprachlichen **Faktoren** gewisse Ausprägungen annehmen. Wesentliche Faktoren sind beispielsweise die Gegend, in der ein Sprecher zuhause ist (*Faktor Raum*), die soziale Schicht, zu der er gehört (*Faktor soziale Schicht*), die jeweilige Situation, in der er spricht (*Faktor Redesituation*) oder die Zeit, in der er lebt (*Faktor Zeit*); es gibt darüber hinaus noch andere Faktoren, mit denen das sprachliche Verhalten variiert, aber die vier genannten sind besonders wichtig.

1.2 Jeder Konstellation solcher Faktoren entspricht eine bestimmte Ausprägung oder **Varietät**: die Varietät eines ungelerten Arbeiters (*Faktor soziale Schicht*) um 1900 (*Faktor Zeit*) in Oberbayern (*Faktor Raum*) beim Skatspielen (*Faktor Redesituation*) ist anders als - um ein extremes Beispiel zu geben - die eines Mönchs um 1200 im Kloster St. Gallen bei der Predigt - beide aber sprechen „Deutsch“. Die deutsche Sprache - und dies gilt für praktisch alle *natürlichen* Sprachen wie Englisch, Latein, Chinesisch usw. - ist nicht einheitlich, sondern sie setzt sich aus einer *Vielzahl von Varietäten* zusammen; diese Varietäten stehen aber nicht beziehungslos nebeneinander: sie stimmen in vielen sprachlichen Merkmalen miteinander überein, während sie sich in anderen wiederum unterscheiden. Insgesamt bilden sie ein sehr komplexes, heterogenes, aber keineswegs chaotisches System. Dieses System zu beschreiben, ist die zentrale Aufgabe der Wissenschaft von der deutschen Sprache. Will man daraus praktische Folgerungen, etwa für den Unterricht, ableiten, so ist es außerdem notwendig zu untersuchen, wie diese Varietäten von den einzelnen Sprechern *bewertet* werden. Dies sind nicht die einzigen Aufgaben: man kann auch die Entstehung der einzelnen Varietäten erforschen, oder die Möglichkeiten, sie durch Normung zu verändern. Im folgenden

wird aber nur auf die beiden Aspekte *Beschreibung* und *Bewertung* eingegangen.

2.1 Bei der **Beschreibung von Varietäten** lassen sich drei Teilaufgaben unterscheiden: (a) Beschreibung der *sprachlichen Struktur* der einzelnen Varietäten, (b) Beschreibung des *Zusammenhangs* zwischen ihnen, (c) Beschreibung des Zusammenhangs zwischen den Varietäten und den *außersprachlichen* Faktoren der Variation, etwa den vier (cf. 1.1) genannten. Diese Aufgaben stellen sich sehr unterschiedlich je nachdem, welchen Bereich des sprachlichen Verhaltens man untersucht - etwa die lautliche Seite, den Wortschatz, die Syntax, oder auch das kommunikative Verhalten bei der Art zu argumentieren, Aufforderungen zu äußern, seine Gefühle auszudrücken usw. - und je nachdem, welcher Art die Variation ist, d. h. welchen außersprachlichen Faktoren (→ Kommunikation, → Textsorten) sie folgt. Entsprechend unterschiedlich muß die Art der Datenerhebung und die Technik der Beschreibung sein. Der Stand der Forschung ist demnach auch für die genannten vier Faktoren und für die einzelnen Bereiche ganz unterschiedlich.

2.2 Vergleichsweise gut erforscht ist die **räumliche Variation**, mit der man sich vor allem seit dem Ende des 19. Jh. in der sog. *Dialektologie* bzw. in der *Dialektgeographie* befaßt hat; der Schwerpunkt lag dabei auf der lautlichen Seite und auf Unterschieden im Wortschatz. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen liegen einerseits in zahlreichen *Mundartmonographien* (vor allem in der Reihe „Deutsche Dialektgeographie“ seit 1908) und andererseits in verschiedenen *Sprachatlasen* vor, insbesondere dem „Deutschen Sprachatlas“ (Laute) und dem „Deutschen Wortatlas“ (Wörter). Die traditionelle Dialektgeographie war stark historisch ausgerichtet, d. h. sie beschrieb die gegenwärtigen „Mundarten“ oder „Dialekte“ unter dem Aspekt der Entwicklung aus den für die älteren Sprachstufen (Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch) angenommenen Dialekten wie Alemannisch, Bairisch, Fränkisch (mit ihren entsprechenden Untergliederungen). Das bemerkenswerteste Ergebnis dieser Forschungen war aber, daß sich der scheinbar so klare Begriff des → Dialekts um so mehr verwischt, je mehr sprachliche Merkmale man untersucht. Die Dialektgrenze etwa im Hinblick auf die Aussprache eines historisch zugrundeliegenden „langen i“ hat den Verlauf „x“, die für historisch zugrundeliegendes „langes u“ den Verlauf „y“. Wenn man daher von einzelnen Dialekten wie „Schwäbisch“, „Hessisch“ usw. spricht, ganz gleich, wie weit oder eng man die *Dialektunterteilung* faßt, so ist dies eine krasse *Übervereinfachung*: es gibt keine klar abgrenzbaren Dialekte, sondern nur ein sprachliches Kontinuum, das sich von Gegend zu Gegend jeweils in bestimmten einzelnen *Merkmalen* verschiebt; nur wenn man sich auf

einige wenige Merkmale beschränkt oder aber wenn man sich auf außersprachliche, z. B. geographische Faktoren stützt, kann man aus diesem Kontinuum Dialekte herauslösen: Dialekte sind daher sprachwissenschaftliche Abstraktionen. Eine gute, wenn auch bei den neueren linguistischen Methoden noch nicht konsequente Einführung in das Gebiet der Dialektologie ist die von H. Löffler (1974); umfassende Darstellungen sind von A. Bach (1934) und V. M. Schirmunski (1962; ohne Berücksichtigung der ehemals deutschsprachigen Gebiete im Osten); einen guten Überblick gibt H. Protzke (1969).

2.3 Wohl die meisten Untersuchungen sind zur **zeitlichen Variation**, d. h. zur Entwicklung der deutschen Sprache, durchgeführt worden. Sie bildete fast ein Jahrhundert nahezu den ausschließlichen Gegenstand der Sprachwissenschaft; der Schwerpunkt lag dabei auf der frühen Geschichte der deutschen Sprache, etwa zwischen 750-1300 und zwar im Bereich des *Lautlichen*; eine gewisse Rolle spielten auch *Wortschatz* (dies auch für spätere Epochen) und *Formenlehre*, kaum jedoch die *Syntax*. Einen fest eingeführten Begriff, der „Dialekt“ genau entspräche, gibt es hier nicht; am ehesten kann man von *Entwicklungsstufen* oder *-stadien* sprechen. Auch hier gibt es keine klaren Grenzen: die verschiedenen sprachlichen Eigenschaften in lautlicher, morphologischer, syntaktischer, lexikalischer Hinsicht entwickeln sich kontinuierlich und unterschiedlich schnell; jede Abgrenzung in *Stadien* wie Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch, Neuhochdeutsch (mit ihren feineren Unterteilungen) ist eine Abstraktion, bei der nur auf einige Merkmale geachtet wird. (Die Literatur zur Entwicklung des Deutschen ist unübersehbar; bekannte Gesamtdarstellungen sind zu verdanken F. Tschirch, ²1971/²1975; A. Bach, ⁹1970; v. Polenz, ⁸1972).

2.4 Die **sozial bedingte Variation** hat in den letzten Jahren besonderes Interesse gefunden und zur Entwicklung einer eigenen Disziplin, der —> *Soziolinguistik*, geführt; dieses Interesse steht in einem gewissen Gegensatz zur Zahl der empirischen Untersuchungen. Neben einzelnen Ansätzen aus der Tradition der *Dialektgeographie* (U. Ammon, 1973) gibt es vor allem einige Arbeiten im Anschluß an die Bernsteinsche Kodetheorie (cf. B. Bernstein, 1972), dann U. Oevermann (1972), G. Klann (1975) und E. Neuland (1975). Man spricht zwar auch hier bereits von —* *Soziolekten* (analog zu den Dialekten), aber bis zu einem gewissen Gesamtbild der „soziolektalen“ Gliederung des Deutschen ist es noch weit. Dies hängt damit zusammen, daß das, was man unter räumlichen Aspekten als „*Dialekt*“ bezeichnet, oft auf bestimmte soziale Schichten begrenzt ist und damit zugleich die Funktion eines Soziolektes hat, während andere Schichten in derselben Gegend nicht den Dialekt, sondern eine andere

Sprachform („Hochsprache“) sprechen, die dann „ihr“ Soziolekt ist. (Als sehr informative Einführung in die Soziolinguistik cf. N. Dittmar, 1973).

2.5 Am schlechtesten erforscht ist die **Variation nach Redesituation**.

Obwohl jedermann weiß, daß oft jeweils ganz anders gesprochen wird, je nachdem ob man mit dem Chef, mit seinen Kindern oder dem Herrn Pastor spricht, gibt es kaum systematische Untersuchungen zu diesen verschiedenen „*Registern*“, d. h. *situationsspezifischen* Varietäten. Einschlägig sind höchstens Arbeiten zu verschiedenen „*Stilebenen*“ oder zu „*Predigtsprache*“, „*Urkundensprache*“ und „*Dichtersprache*“ in älteren Texten. Solche Analysen sind allerdings selten vergleichend und beschränken sich vorwiegend auf den Wortschatz sowie auf leicht meßbare sprachliche Merkmale wie Satzlänge usw. Von einer *systematischen* Beschreibung einer *Registergliederung* im Deutschen ist man noch weit entfernt.

Die Erforschung dieser verschiedenen Formen sprachlicher Variation ist unter anderem deshalb sehr schwierig, weil sie nicht unabhängig voneinander sind: innerhalb eines jeden Entwicklungsstadiums gibt es in der Regel eine *dialektale*, eine *soziale* und eine *situative* Variation, auch wenn die entsprechenden Varietäten oft nicht belegt sind. Hier täuscht uns vor allem bei den älteren Entwicklungsstufen die Datenlage eine Einheitlichkeit vor, die es nie gegeben hat: ein Bauer um 1200 hat bestimmt nicht so gesprochen, wie Wolfram geschrieben hat - d. h. es gab eine soziale Variation -, aber wir wissen nichts darüber (cf. dazu allgemein: W. Klein, 1974a).

3. Von besonderer Bedeutsamkeit ist die **Bewertung von Varietäten**. Die

Sprecher stehen den einzelnen Varietäten, soweit sie sie überblicken, nicht neutral gegenüber, sondern sie haben bestimmte, meist unausgesprochene Wertvorstellungen. (Für manche „Puristen“ ist alles, was nach dem Althochdeutschen kam, schon Verfall.) Interessanter und von großer praktischer Bedeutung sind Bewertungen der verschiedenen zeitgenössischen Varietäten, also unter Absehung von der zeitlichen Variation. Hier wird gewöhnlich eine Varietät als —» *Norm* ausgezeichnet, in Grammatiken und Wörterbüchern (Duden, Siebs) kodifiziert und dann als *das Deutsche* bezeichnet; deutsche Grammatik heißt dann einfach: Grammatik dieser einen, besonders hoch bewerteten Varietät. Dies ist auch keineswegs illegitim, sondern z. B. für den Sprachunterricht oder für die überregionale Verständigung sehr wichtig; aber es ist eben nur die Hervorhebung *einer* der verschiedenen Varietäten, die *insgesamt* die Sprache zu einer bestimmten Zeit ausmachen. Für solche Bewertungen gibt es verschiedene Kriterien; die beiden wichtigsten sind —» *Ästhetik* („das ist sprachlich unschön, barbarisch“ usw.) und *Funktionalität* („das ist unge-

eignet zum Ausdruck abstrakter Gedankengänge" usw.). Sie werden oft nicht getrennt, und noch öfter wird letzteres für ersteres vorgeschützt; meistens werden aber überhaupt keine Kriterien explizit gemacht. (Dazu cf. W. Klein, 1974b; R. Schmid, 1973; R. Shuy / R. Fasold, 1973 und 1968).

Literatur

Bach, A.: Deutsche Mundartforschung. Heidelberg³1969 - Ders.: Geschichte der deutschen Sprache. Heidelberg⁹1970(1. Aufl. 1938) - Althaus, H. P.: Ergebnisse der Dialektologie. Bibliographie der Aufsätze in den deutschen Zeitschriften für Mundartforschung 1854-1968. Wiesbaden 1968 (Beiheft 7 der ZDL) - Am-
on, U.: Dialekt und Einheitssprache in ihrer sozialen Verflechtung. Weinheim 1973 - Bernstein, B.: Studien zur sprachlichen Sozialisation. Düsseldorf 1972 - Bierwisch, M.: Struktur und Funktion von Varianten im Sprachsystem. In: Linguistische Studien, Reihe A, Nr. 19 (Akademie der Wissenschaften der DDR) 1975, S. 65-237 - Dittmar, N.: Soziolinguistik. Frankfurt/M. 1973 (²1973) - Goossens, J.: Strukturelle Sprachgeographie. Heidelberg 1969 - Klann, G.: Aspekte und Probleme der linguistischen Analyse schichtenspezifischen Sprachgebrauchs. Berlin 1975 - Klein, W.: Variation in der Sprache. Kronberg/Ts. 1974a — Ders.: Variation, Norm und Abweichung in der Sprache. In: Lotzmann, G., (Hrsg.), Sprach- und Sprechnormen - Verhalten und Abweichung. Heidelberg 1974b, S. 7-21 - Labov, W.: Sociolinguistic Patterns. Philadelphia 1972 - Lieb, H. H.: Sprachstadium und Sprachsystem. Stuttgart 1970 - Löffler, H.: Probleme der Dialektologie. Darmstadt 1974 - Neuland, E.: Sprachbarrieren oder Klassensprache. Frankfurt/M. 1975 - Panzer, B. / Thümmel, W.: Die Einteilung der niederdeutschen Mundarten auf Grund der strukturellen Entwicklung des Vokalismus. München 1971 - Polenz, P. v.: Geschichte der deutschen Sprache. ⁸1972 - Pop, S.: La dialectologie. Löwen-Paris 1950 (2 Bdd., Bd. II u. a.: zum Deutschen) - Protze, H.: Die deutschen Mundarten. In: Kleine Enzyklopädie „Die deutsche Sprache“, Leipzig 1969, Bd. 1, S. 312-422 - Ruoff, A.: Grundlagen und Methoden der Untersuchung gesprochener Sprache. Tübingen 1973 - Schirmunski, V. M.: Deutsche Mundartkunde. Berlin 1962 - Schmid, R.: Dialekt und Vorurteil: Zur Beurteilung von Dialektsprechern. In: Papiere zur Linguistik 5. 1973, S. 116-135 - Shuy, R. / Fasold, R., (Hrsg.): Language Attitudes. Georgetown 1973 - Dies.: Sprachnorm, Sprachpflege, Sprachkritik. Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1966/1967. Düsseldorf 1968 - Tschirch, F.: Geschichte der deutschen Sprache. Berlin²1971 (Bd. 1) und²1975 (Bd. 2) - Wiesinger, P.: Phonetisch-phonologische Untersuchungen zur Vokalentwicklung in den deutschen Dialekten. Berlin 1970 (2 Bde.).

Wolf gang Klein